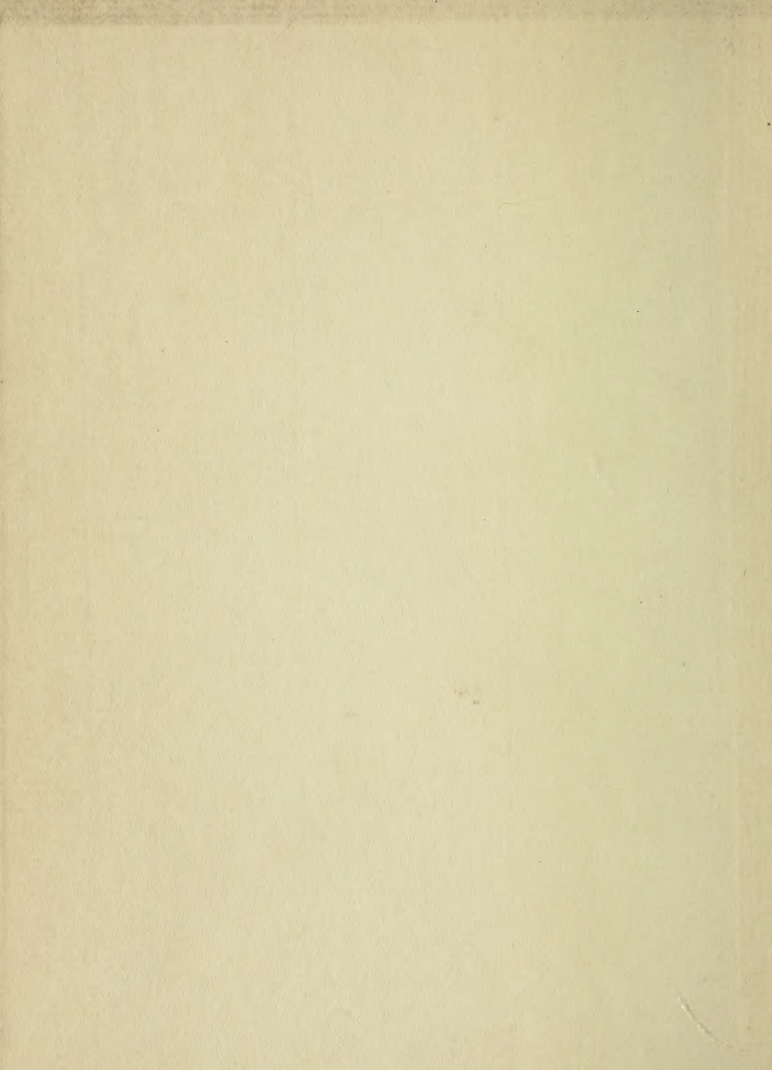
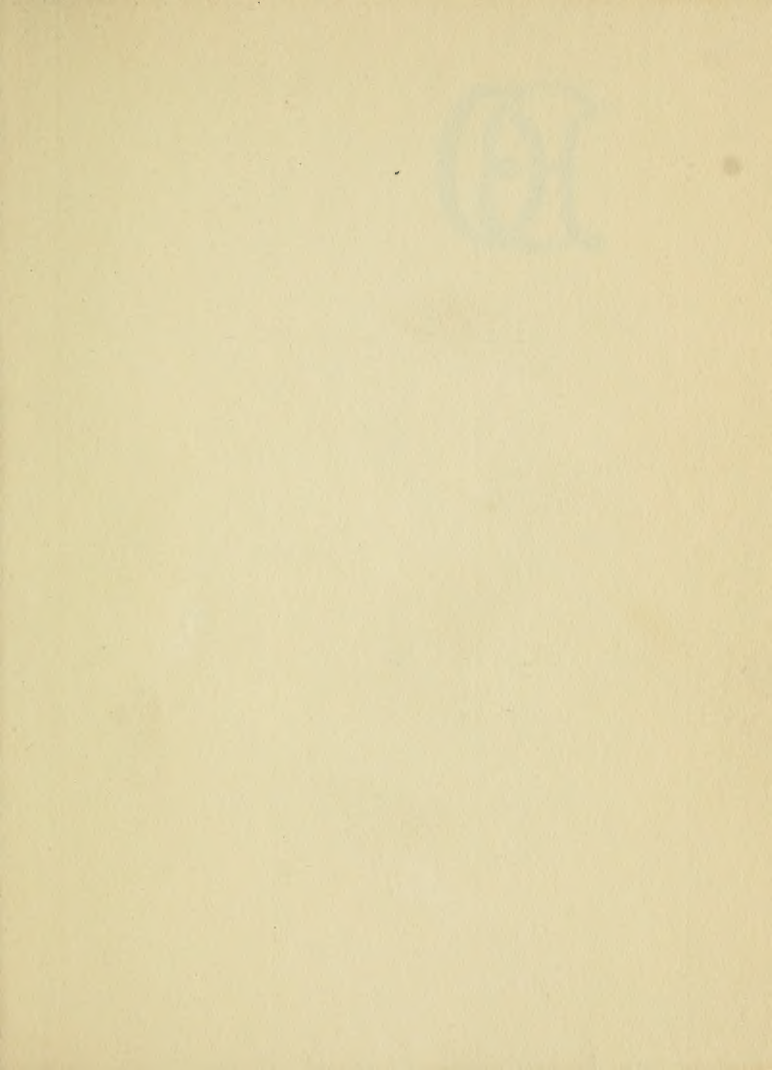
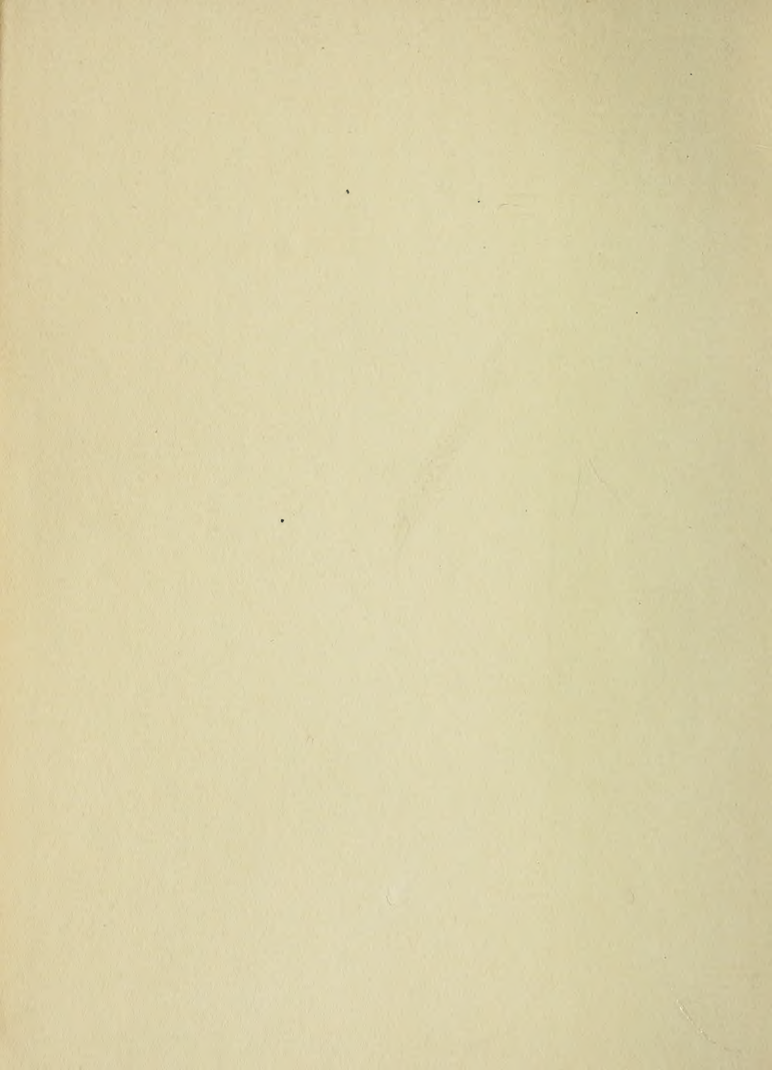
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY





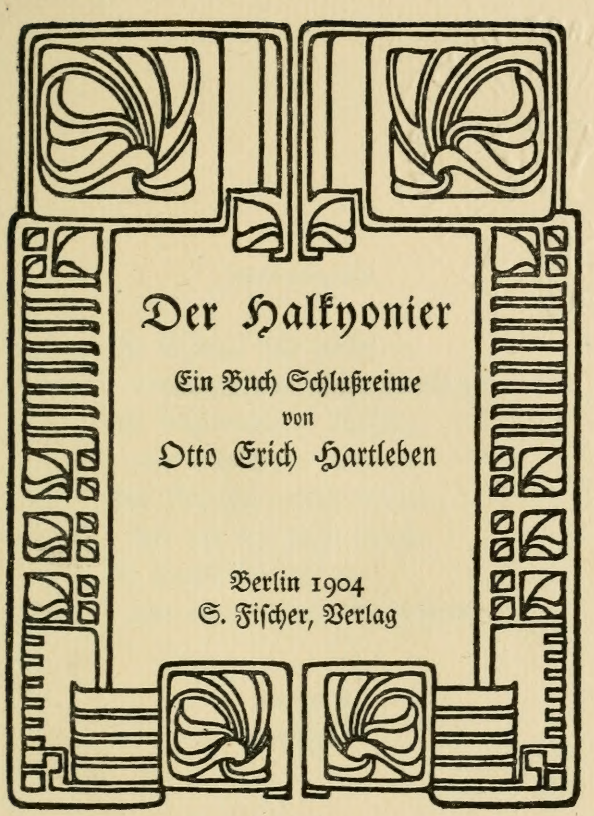




Von Otto Erich Hartleben erschienen bisher:

Angele. Comödie. 1891. S. Fischer, Verlag, Berlin.
Die Serényi. Zwei verschiedene Geschichten. 1891. IV. Aufl. 1902. S. Fischer, Verlag, Berlin.
Der Frosch. Familiendrama nach Henrik Ipse. 1891. III. Aufl. 1900. S. Fischer, Verlag, Berlin.
Albert Giraud, **Pierrot Lunaire.** Rondels. 1893. S. Fischer, Verlag, Berlin.
Hanna Jagert. Comödie. 1893. II. Aufl. 1901. S. Fischer, Verlag, Berlin.
Die Erziehung zur Ehe. Comödie. 1893. III. Aufl. 1902. S. Fischer, Verlag, Berlin.
Die Geschichte vom abgerissenen Knopf. 1893. X. Aufl. 1901. S. Fischer, Verlag, Berlin.
Ein Ehrenwort. Schauspiel. 1894. II. veränderte Aufl. 1902. S. Fischer, Verlag, Berlin.
Goethe-Brevier. Goethes Leben in seinen Gedichten, herausgegeben v. O. E. H. II. Aufl. 1901. München, Karl Schüler, Maximilianstr. 2.
Meine Verse. 1895. S. Fischer, Verlag, Berlin.
Angelus Silesius. 1896. Georg Bondi, Berlin.
Vom gastfreien Pastor. 1895. XII. Aufl. 1903. S. Fischer, Verlag, Berlin.
Der römische Maler. 1898. IV. Aufl. 1900, S. Fischer, Verlag, Berlin.
Die Befreiten. Ein Einacter-Cyclus. (Inh.: Die Lore — Die sittliche Forderung — Abschied vom Regiment — Der Fremde). 1899. II. Aufl. 1901. S. Fischer, Verlag, Berlin.
Ein wahrhaft guter Mensch. Comödie. 1899. S. Fischer, Verlag, Berlin.
Rosenmontag. Eine Offiziers-Tragödie. 1900. XIII. Aufl. 1902. S. Fischer, Verlag, Berlin.
Der Halkyonier. Ein Buch Schlußreime. 1904. S. Fischer, Verlag, Berlin.

LG
H3313h



Der Halkyonier

Ein Buch Schlußreime

von

Otto Erich Hartleben

Berlin 1904
S. Fischer, Verlag

80143
4/9/05

Buchschmuck von P. Behrens

I

Introductio.

Die Stürme sind vorbei —
  Du kannst die Welt nun schaun
mit stillgewordnem Schmerz
  und lächelndem Vertraun.
Der Vorhang rauscht beiseit,
  hell aus der Tiefe steigen
die Harfentöne auf —
  und schon beginnt der Reigen.



2

Halkyonische Tage.

Des Gatten toten Leib,
den ferne Wellen tragen,
erblickt Halkyone —
da schweigen ihre Klagen.

Ihr allzu wildes Weh,
die überlaute Noth
verstummt in dem Gebet:
verein Uns doch der Tod!

Solch tiefe Sehnsucht muß
der Göttin Herz bezwingen,
und sie verwandelt sie
und leiht ihr Mövenschwingen.

So fliegt sie übers Meer,
um Keyx edle Glieder
schwebt ihrer Seele Qual
im Sturme auf und nieder.

Doch Thetis schaut ihr Loos:
den Wogen alsobald
entringt sich auch des Manns
aufflatternde Gestalt —

im Fluge nun vereint,
der Meerfluth Halkyonen,
die auch im Sturme noch
als ihrem Glücke wohnen. —

Zur Winterbrütezeit
gönnt Äolus dem Kinde
die sonndurchhellte Ruh
und fesselt seine Winde.

Das sind die Tage dann,
da Menschen auf der Erde
dastehn mit frischem Trost
und stolzerer Geberde.

3

An Angelus Silesius.

Schau her, Mein Angelus,
wie Ich nach Reimen tappe
und heiter Mich geschmückt
mit Deiner Heiligenkappe!
Warst Du im Leben auch
ein polternder Zelot —
Dein Wort und seine Form
sind heut noch Himmelsbrot.

4

Der Alexandriner.

Heut hat die Lehrerzunft
  viel auf den Vers gescholten,
der ihr doch früher lang
  als erster hat gegolten.
Mir scheint es an der Zeit,
  daß Man ihn wiederfindet,
weil er so Klang wie Sinn
  vor andern fest verbindet.

5

Ökonomie.

Der Reden glatter Fluß
fließt allzuschnell von hinnen.
Sei sparsam mit dem Wort,
so wird es Werth gewinnen.

6

Der Schlußreim.

Im Reime sei der Sinn,
im Rhythmus die Geberde —
die Sprache rede selbst,
auf daß ein Sinnspruch werde.

7

Bescheidung.

Der Halkyonier will
  nicht neue Dinge denken,
er will Euch alten Wein
  in neue Schalen schenken —
in Schalen, stolz und zier,
  daß Ihr vom Trinken rastet
und sie beschaulich froh
  mit Aug und Hand betastet.

8

Favete linguis.

Wie magst Du Eiliger wohl
 verstehn, was Ich erzähle
vom heilig stummen Thun
 der ausgeruhten Seele?



9

Der Wolkenherd.

Ahnst Du den Wolkenherd,
aus dem die Stürme stammen,
die Mir das Haus zerstört —
so magst Du Mich verdammen!

10

Der Einsiedler.

Durch Stolz und Scheu getrennt
  von Freunden und Verwandten,
ausreiftest Du gemach
  zum fröhlich Selbstverbannten.
Wie man die Thiere liebt,
  so liebe Deinesgleichen —
die wahre Toleranz
  kannst Du nur so erreichen.

11

Der Nebenmensch.

Weich ab vom Menschentroß
nur um das kleinste Härchen,
gleich bist Du aller Welt
das wundersamste Märchen.

12

Der Herr.

Wer Schienen legen kann,
darf Andern Richtung geben,
braucht nicht zu achten mehr
unsicher freies Streben.

13

Von der Nächstenliebe.

Mein Fehler, der Mich kränkt,
ist immer noch der alte,
daß Roß und Roßarzt Ich
für Meinesgleichen halte.
Umgang mit Menschen bleibt
das Schwerste doch hinieden,
die Nächstenliebe ward
zur Strafe Uns beschieden.

14

Über das Schriftstellern.

Schriftstellern ist so schwer;
Ich glaub, Ich lern es nie.
Die Dinge schreib Ich gern,
doch ungern über sie.

15

Mein Lächeln.

Zwar ist es förderlich,
mit lauter Stimme schrein;
Mein Lächeln aber will
im stillen Rechte sein.

16

Argthätigkeit.

Argthätigkeit ist bös!
Schaffst Du nach Deinem Range,
erscheinst Du allem Volk
in stolzem Müßiggange.

17

Müßiggang.

Warst Du sehr lange faul
und fühlst Dich doch begnadet,
so sei getrost, daß Dir
der Müßiggang nicht schadet.

18

Das Sonntagskind.

Die Faulheit schuf der Herr
an Seinem Ruhetage,
daß sie ein Sonntagskind,
steht somit außer Frage.
Nie werd Ich müde sein,
die Faulheit zu besingen;
und wär es auf Gefahr,
die eigne zu bezwingen.

19

Von der Arbeit.

Die Arbeit predigst Du —
und stehst in ihrem Zwange?
Ach! Arbeit adelt nur,
wächst sie aus freiem Hange.
Die Arbeit ist ein Fluch,
so nicht in ihre Stunden
des Menschen letzte Lust
und Hoheit liegt verwunden.

20

Autobiographie.

Frags Kind am Lebensschluß:
was war nun Dein Gewinn?
Ich war, Ich ward und blieb
ein rechter Eigensinn.



21

Der Pessimist brummt.

Die Erde stünde leer,
läg es in Unsrer Wahl,
das Leben jederzeit
zu enden ohne Qual.

22

Menschenthum.

Kennst Du die tiefe Noth,
die ein Gemüth betraf,
das, fähig jeder Lust,
daliegt im lahmen Schlaf?
Kennst Du die herbe Qual:
also zur Freud zu passen
und doch zu weich zu sein,
jemals das Glück zu fassen?

23

Das sind Wir Fremde.

Das sind Wir Fremde, die
  das Glück nicht fassen können,
das Uns die Götter oft
  ganz ohne Aufgeld gönnen.
Wir predigen innere Noth,
  weil Wir Uns schuldig wähnen —
im Prunk des Sonnenscheins
  verschmachten Wir nach Thränen.

24

Martyrium.

Was ist wohl tiefstes Leid
  für einen edlen Mann?
Die Liebe, die er trägt
  und nicht erwidern kann.



25

Der Litterat.

Das freie Füllen wähnt:
es sei der Pegasus —
ahnt nicht, wie bald es lahm
die Droschke ziehen muß.

26

Qui tacet.

Die Menschen sind so klein,
als sie zu sein vermögen —
wie käm es anders wohl,
daß sie sich so belögen?
„Erlaubt! Ich lüge nicht.
Ihr seht ja, daß Ich schweige.“
So seid Ihr kleiner noch,
Mein Herr, so seid Ihr feige.

27

Frau Welt.

Es heischt von Dir Frau Welt:
Du sollst Dir nicht erlauben
jedweden eignen Muth
noch selbstgeschaffnen Glauben.
Sollst niedrig sein und feig,
unredlich gegen Dich —
dann lebst Du Ihr zu Dank
und führst Dich ordentlich.

28

Simplicitas.

Der Pöbel und das Weib
denkt immer Ja und Nein,
glaubt nicht, daß Etwas so
und anders könne sein.

29

Der Herzensfreund.

Dem Bruder traue so
wie Deinem eignen Herzen,
von dem Du morgen schon
erfährst die tiefsten Schmerzen.

30

Prägnanter Moment.

Ich glaub, Ich kenne Dich,
  sprach Ich zu Meinem Gast —
und er erwiderte:
  Ich weiß, daß Du Mich haßt.

31

Knoten-Knigge.

Willst Du in Schimpf und Scherz
  mit guten Freunden streiten,
sei Dir bei Zeiten klar
  ob ihrer Eitelkeiten.

32

Pietas.

Wie freundlich ist es doch,
wenn Menschen recht sich lieben —
oft merken sie es zwar,
erst wenn sie hinterblieben.

33

An einen Arbeitgeber.

Was Jesus Sirach sprach,
gilt Dir noch heut, Mein Sohn:
ein Bluthund, wer da bringt
Arbeiter um den Lohn.

34

An einen Moralisten.

Hat ein verderbtes Weib
 sich Deinen Zorn erworben,
geschah Dies immer nur,
 weil Du es nicht verdorben.

35

Über das Schweigen der Weiber.

Er lobt sein Weib, das schweigt.
 Was hätt es zu verschweigen?
Was je ein Weib enthält,
 wird es mit Wonne zeigen.

36

Weibesschönheit.

Des Weibes Schönheit kann
so über Maßen sein,
daß nun kein Mann mehr weiß,
was rein ist, was gemein.

37

Recht des Stärkeren.

Schlug jüngst ein Ziegelstein
des Denkers Schädel ein
und sprach: wie kann Man nur
ein solcher Schwachkopf sein.

38

Gedankenheld und Narr.

Der Name Gottes soll
  aus seinen Schriften weichen,
er will das Wort sogar
  aus seiner Sprache streichen —
Gedankenheld und Narr,
  der es noch nicht gelernt hat,
daß Gott es selber ist,
  der ihn von Sich entfernt hat.

39

Nothwehr.

Hat das Erhabne nicht
in Deiner Seele Sitz,
so hilft Dir Eines nur:
Du weißt — es ist der Witz.

40

Der Ernst des Lebens.

Damits Dir Spaß noch macht,
mußt Du Dich schon bequemen,
das Leben immerhin
ein bischen ernst zu nehmen.

41

Eigenheiten.

Verschwendung ziert den Herrn,
den Sclaven schmückt der Geiz:
ein jedes Menschenthier
hat seinen eignen Reiz.

42

Adlerglaube.

Der Adler glaubt: wie Er
von Gott erhielt die Flügel,
so sei der Droschkengaul
geboren für die Zügel.

43

Reinliche Scheidung.

Die Tugend und der Geist —
welch friedlicher Verein!
Nur müssen sie von Tisch
und Bett geschieden sein.

44

Auf die Philosophen.

Es bleibt der Philosoph
von Werth für alle Zeiten:
er findet stets aufs Neu
die Selbstverständlichkeiten.

45

Definition.

Du fragst, was Liebe sei?
Mir scheint, sie zeigt sich dann,
wenn Man Sich ohne Scheu
vor Sich umarmen kann.

46

An die Eiligen.

Nur dem, der langsam geht,
bleibt eigner Weg gerettet:
die Eile macht gemein —
Du hättest denn gewettet.

47

Schweigende Liebe.

Die Liebe, so sie schweigt,
ist wohl am Besten dran,
weil Fürwitz und Verstand
ihr dann nicht rathen kann.

48

Auf die Lacher.

Dein Lachen sei Dir werth,
wie echte Frauenminne —
viel Lachen ohne Grund
zeugt von gemeinem Sinne.

49

Zur Seite lenken.

Freund, so Du werden willst,
was Du zu sein schon denkst,
thuts Noth, daß Du beherzt
auch mal zur Seite lenkst,
daß Dir nicht allzufest
die alten Wege gelten:
die Masse fühlst Du oft —
Uns Freunde fühlst Du selten.

50

Der Lyriker.

Der Lyriker wird nie
als Gentleman geschätzet,
weil er vor aller Plebs
von seiner Liebe schwätzet.

51

Dichterglück.

Der Dichter wird mit Recht
von aller Welt beneidet,
weil er schön dichten kann,
wenn seine Seele leidet.

52

Gelehrten-Nachruf.

Sein Sitzfleisch ward trainiert
seit seinem fünften Jahre.
Weich in der Wiege lags —
hart liegt es auf der Bahre.

53

Auf eine leutselige Prinzessin.

Sie läßt sich so herab,
daß, wenn nicht Alles irrt,
in nicht zu ferner Zeit
sie niederkommen wird.

54

Reclame.

Reclame siegt auch dann,
wenn Man den Braten roch —
Man meint, Man glaubt sie nicht,
und glaubt sie heimlich doch.

55

Naturgeschichte.

Die Kinder bringt der Storch,
nur die von Chocolade
schenkt Uns der Automat
aus ganz besondrer Gnade.

56

Problem.

Der Hemdenwechsel bleibt
ein räthselticfer Act:
sie hat kein Hemde an
und ist doch niemals nackt.

57

De gustibus.

Verwandtenbackenschmatz
scheint Vielen Hochgenuß —
mir schmeckt weit besser doch
solch ein Brustbäckchenkuß.

58

Geographie.

Die Ströme trennen nicht
die Länder — sie vereinen:
Strumpfbändern gleich, die nie
zur Grenze tauglich scheinen.

59

Orthographie.

Im Bibelunterricht
kann Man der Jüden Taten
und Taten fürderhin
nicht auseinanderraten.

60

Phonographie.

Sein bester Parodist
ist seine treue Frau:
wenn sie gebildet spricht,
hör ich ihn ganz genau.

61

Orthodoxie.

Du glaubst an Gott? Warum?
Die Schrift bezeugt Sein Leben.
Warum glaubst Du der Schrift?
Gott hat sie Uns gegeben.

62

Monismus.

Die Seele und der Leib,
sie waren vordem Zwei —
heut lehrt Man, Beides sei
dieselbe Menscherei.

63

Viribus unitis.

Die Dummheit, die der Mensch
als Einzelner nicht findet,
fällt mühelos ihm zu,
sobald er sich — verbindet.

64

Majorität.

Schlicht dumme Menschen giebts
auf Erden zwar nicht selten,
doch häufiger — ach! — sind die,
so für verständig gelten.

65

Uomo salvatico.

Der Weg vom Affen schien
zum Menschen einst nicht klein,
Dir Übermenschen scheints
ein Umweg nur zu sein.

66

Harte Zeiten.

Vom goldnen Weine sang
 Man einst und frohem Zechen —
heut hörst Du alle Welt
 vom Alkohole sprechen.



67

Der Mann der Politik.

Der Mann der Politik
ist wie ein Herr im Wagen,
der stets die Räder hört,
die durch den Wald ihn tragen.

68

Procul foro.

Du mahnst: Man soll Partei
im Kampf des Tages nehmen,
soll, was Man liebt und haßt,
zu sagen Sich bequemen.
So dacht Ich ehmals auch —
heut ärgert Mich das Schrein,
heut bleib Ich gern zu Haus
bei Straßenschlägerein.

69

Pantheismus.

Wir Deutsche fürchten Gott
und sonst Nichts in der Welt,
Er ist es, der Uns Haus,
Thron und Altar erhält.
Doch Gott ist überall,
drum fühlen Wir Ihn wohnen
auch in dem Herrn Gendarm,
in Flinten und Kanonen.

70

Noch einmal Pantheismus.

Die Fürsten sind von Gott,
weil aber Gott in Mir,
sind sie vielleicht nur da,
wenn Ich sie bring herfür?

71

Der Rechtsstaat.

Ein Herrscher dieser Welt,
der Alles wohl bedacht,
giebt Seinem Volk das Recht
und nimmt Sich selbst die Macht.

72

An den Idealpolitiker.

Weißt Du die Stange nicht
als Knüppel zu gebrauchen —
als Fahnenträger wirst
Du Dir den Arm verstauchen.

73

An den Aufwiegler.

Du solltest vor dem Stier
Dein rothes Tuch erst schwingen,
wenn Du die Kraft auch fühlst,
am Horn ihn zu bezwingen.

74

Fürstenregel.

Stets sinne der Monarch,
wie Er durch tausend Sachen
an jedem jungen Tag
kann von Sich reden machen.
Er rede Dies und Das,
thut es auch manchmal weh —
im Ganzen hebt es doch
die Popularité.

75

Anti-Machiavell.

Der Fürst verschweige Nichts!
Wo Er auch geh und stehe,
sorg Er, daß Ihm Sein Volk
in Herz und Nieren sehe!

76

An den Monarchisten.

Wie magst Du Deine Stirn
vor Staubgebornen senken?
Die Menschen schreien Hoch,
dieweil sie niedrig denken.

77

Das Narrenbunt.

Ein leeres Schilderhaus
ist Eures Staats Symbol:
das Narrenbunt der Macht —
und drinnen Alles hohl.

78

Den Chauvinisten.

Recht, daß Ihr also schmäht
auf andere Nationen,
weil doch in fremdem Land
nur wieder Menschen wohnen.

79

Von flüchtigen Gewalten.

In Mühlen mahlt der Wind —
kannst Du ihn auch nicht halten,
stehn Dir im Dienste doch
die flüchtigen Gewalten.



80

Ethik.

Die Sittlichkeit thut Noth.
  Ach, wüßt Ich nur den Grund!
Die Sittenlosigkeit
  ist Mir doch so gesund.

81

Pater dixit.

Der Vater sprach: Mein Sohn,
betrachte diesen Thaler:
er gilt schon hundert Jahr,
sein Werth ist ein realer.
Doch Deine Mutter, schau:
ob sie erst fünfzig zwar,
ist doch schon lang nicht mehr,
was sie vor Zeiten war.

82

Standesamt.

Damit die Menschen sich
im Leben nicht verlieren,
pflegt Man sie hier und da
geschickt zu copulieren.

83

Von der Anhänglichkeit.

Giebts wohl ein blödres Schaf,
als solch ein Weib auf Erden,
das Treu und Liebe giebt,
die nicht gefordert werden?

84

Manneswürde.

Mein Freund! Im Freudenhaus
wird erst der Mann geachtet,
weil Man darinnen nicht
nach seiner Liebe trachtet —
indes sonst überall
geliefert wird dem Weibe
für Dero Sondergunst
die Seele sammt dem Leibe.

85

Die Seele, die liebt.

Sie sagt, sie liebe ihn,
und bringt ihn zum Beweise
um jedes eigne Glück,
aus jedem eignen Gleise.

86

Die Dame.

Urewig mangelhaft
ist Mensch und Menschen-Same,
vollkommen nur an sich
schon von Natur — die Dame.

87

Achtung!

Heirathen sollte Man,
wenns irgend geht, vermeiden,
schon ob der Schererein
mit dem vertrackten Scheiden.

88

Vom Vielerlei.

Der Ehebruch der Frau
führt allzuleicht zum Krache —
des Mannes Vielerlei
gilt als amöne Sache.

89

Liebesehe.

Nur ihres Mannes Herz
will sie für sich zur Eh —
sie weiß: er trägt sein Herz
ja doch im Portemonnaie.

90

Im Zeichen des Verkehrs.

Den Trauschein giebt der Staat
zur Fahrt ins Ehebett —
ach, gäb er Uns doch auch
gleich das Retourbillet!

91

Skylla und Charybdis.

Zwei Weiber lieben Dich.
Nun sei auf Deiner Hut!
Die Eine will Dir wohl —
die Andre ist Dir gut.



92

Von der himmlischen Musik.

Die himmlische Musik
ward schon zu lang geübet,
so daß sie mit der Zeit
den Frommsten selbst betrübet.

93

An ein befreundetes Genie.

Es hatten ja Genies
von jeher solche Mucken,
wie Augelchenverdrehn
und Feuer- und Schwerterschlucken.
Drum mag Ichs, lieber Freund,
Dir nicht so übel nehmen,
kannst Du Dich der Natur
so leicht nicht anbequemen.

94

Der gute Dichter.

Du bist ein guter Mensch,
doch mußt Du Dich bezwingen:
wie kann ein guter Mensch
so viel von Tugend singen?

95

An den Ausfälligen.

Ausfälle machst Du erst,
dünkt Dich schon das Gemäuer
des eignen Festungswerks
nicht mehr so recht geheuer.

96

Auf den Temperamentvollen.

All Deine plumpe Sucht
und diese laute Hast,
mit der Du schillernd prahlst,
sind gründlich Mir verhaßt.
Den Künstler lieb Ich nur,
dem schon im edlen Blut
das wetterstille Glück
der Halkyonier ruht.

97

Der sittliche Ernst.

Comödien-Dichterlein,
wozu Dich so verstellen?
Wie kannst Du lustig sein
und doch moralisch bellen!

98

Der Beschönigungsdichter.

Der alte Dichter haßt
mit Leidenschaft das Wahre,
drum färbt er die Natur
und sich die eignen Haare.

99

Wickelgreise.

Am Tage schreiben sie
die guten alten Bücher,
Nachts wickeln edle Fraun
sie dann in nasse Tücher
mit Lieb und Wolle drum —
Man spricht davon nur leise —
so halten sie sich frisch:
Man nennt sie Wickelgreise.

100

Der Liebesdichter.

Es fehlt ihm was zum Bock,
  doch langts zum Tändelböckchen:
das tänzelt zierlich geil
  und schielt nach Unterröckchen.
So lecker ist der Fant
  mit seinem Wonnekleister —
sein Vater war gewiß
  schon ein Conditormeister.

101

Der Portier.

Weil er vor dem Palast
mit seinem Stab stolzieret,
hört er der Buben Lärm
und fühlt sich injurieret.
Die Herrschaft ist nachher
belustigt, zu erfahren:
mit der Kritik lag ihr
Portier sich in den Haaren.

102

Hülfsbremser.

Hülfsbremser nennen Wir,
wem jeder Zug zu schnell fährt,
wer stets dahinter her
mit heiserem Gebell fährt.

103

Bildungsgefahr.

So Einer lesen lernt,
hat er sehr Viel gethan —
daß er dann schreiben kann,
führt schon zum Größenwahn.

104

Auf den Impulsiven.

Schau jenen Menschen an,
der ewig rast und rennt,
der keinen gleichen Schritt
und keine Ruhe kennt:
Bewegung muß er sich
verschaffen mit Gewalt,
erfrieren würd er sonst —
in ihm ist Alles kalt.

105

Zierdichter.

Zierdichter nennt Man die,
so leere Gesten malen,
wie Man zu Ostern ziert
die hohlen Eierschalen.

106

Der Decadent.

Einfälle hast Du? Oh!
Wenn die bei Dir geschehn,
wirds wohl, Mein armer Freund,
bereits recht wacklig stehn.

107

Prägungen.

Du siehst im kleinsten Vers
  die Linie Meiner Stirne:
wie selbst auf Kupfergeld
  noch des Monarchen Birne.

108

Stilwille.

Quell ist die Leidenschaft,
  doch giebt sie keine Norm —
zum Meister macht Dich erst
  die geistgewordne Form.

109

Mephisto spricht:

Sei niemals allzuklar.
Kann Dich der Pöbel fassen,
wird er Dich ohne Scheu
bekritteln bald und hassen.
Das unverstandne Wort
wirkt als Mysterium —
vergöttert wirst Du nur,
machst Du die Menschen dumm.

110

Auf einen betrügerischen Dichter.

Wohl ringt ein tiefer Geist
mit tausend Dunkelheiten,
doch wird er durchs Gestrüpp
zu freien Höhen schreiten.
Du aber willst mit Fleiß
ins Dickicht Uns verirren,
das Allzuklare suchst
Du künstlich zu verwirren.

111

Picknick.

Ein Picknick ist Dein Buch,
da Keiner braucht zu danken:
Du bringst die Worte mit —
der Leser die Gedanken.

110

Dolus eventualis.

Der Unsinn ist sein Ziel,
doch denkt er: Meinetwegen
mag Mir ein krauser Kopf
auch Tiefsinn unterlegen.

113

Auf ein Mürbefleisch.

In klaren Worten kann
dies Mürbefleisch nicht denken,
drum hat es sich bemüht,
sie krampfhaft zu verrenken.
Jetzt weiß Man nicht genau:
ists ein urtiefer Rauner?
Ist es vielleicht auch nur
ein ganz gemeiner Gauner?

114

Modern.

Der allerletzte Stil
pflegt nicht zu lang zu dauern,
denn stets verlangt das Volk
nach neuen Gassenhauern.



115

In ein zartes Ohr.

Auch Pausen sind Musik,
und was ein Künstler schweigt,
ist in ein zartes Ohr
mit stiller Kraft gegeigt.

116

Ästhetische Erziehung.

Grüßt Dich ein Blumenstrauß
aus einer guten Vase,
sprich ihn mit Augen an
und nicht gleich mit der Nase.

117

Lebensarbeit.

Der Künstler ringt in Gott
sein ganzes ernstes Leben,
wie einfach er Natur —
wie einfach sich kann geben.

118

Der Meister.

Was Künstler Du erlernt
  und recht erworben hast,
ist ohne Steuer Dein
  und keine fremde Last.
Es scheine ganz durch Dich —
  Du brauchst es nicht zu zeigen,
sonst wär es wohl bei Dir,
  doch wäre nicht Dein Eigen.

119

Über das Reimen.

Die Reime, so sie gut,
sind mehr denn Ohrgenuß —
sind bündig für den Vers
und dem Gedanken Schluß.

120

Momento gaudere.

Im Anfang war die Lust,
als aus dem Kinderspiel
der junge Menschengeist
auf eine Kunst verfiel.

121

Die Kunst-Räthe.

Die Würdigen, die die Kunst
gemacht zum Lehrgebäude,
vergaßen mit der Zeit,
daß sie ein Kind der Freude.
Sie anerkännten gern,
doch schließlich weckts ihr Grollen,
daß Künstler immerfort
nur wieder spielen wollen.

122

An einen Geometer.

Du mühst Dich selbstgerecht,
das Erdreich abzustecken,
theilst allen Boden ab
mit Gatterwerk und Hecken —
und hörst erstaunt im Wald
die breiten Wipfel schwingen,
hochher das Sängervolk
wild heitre Töne singen.

123

Ars tacendi.

In hoher Wortkunst wird
als Meister nur sich zeigen,
wer Überflüssiges
begabt ist zu verschweigen.



124

Integer vitae.

Du steigest nie herab,
machst Dich auch nie gemein —
Du bleibst in Schmutz und Koth
der harte Edelstein.

125

Auf eignem Stern.

Ein jeder von Uns wohnt
auf einem eignen Stern,
der wandelt seine Bahn —
bleibt andren ewig fern.

126

Erinnerung.

Was Du vor Zeiten sahst,
glänzt heut in solchen Farben,
wie Du sie nie mehr schaust —
bis Deine Augen starben.

127

Die Tagesansicht.

Indes der Adler Tags
auf breiten Schwingen ruht,
zerflattert Dir die Nacht
der Fledermäuse Brut.

128

Reine Schwelle.

Willst Du in ewige Kunst
Dein sterblich Können kehren,
mußt Du erst jedem Haß
vor Deiner Schwelle wehren.

129

An den Denker.

Du denkst — und bist gar stolz,
weil Du nach Neuem trachtest?
Bringst nur als Mann hervor,
was Du als Kind schon dachtest.
Es ist Dein Dünkel nicht,
der Deine Kräfte lenkt:
Dein Ich ist schon ein Wahn —
die Erde denkt — Es denkt.

130

Vom Thun.

Gut ist allein die That,
die ohne Vorbedacht
Dein unbefragtes Selbst
als eigenste vollbracht.

131

Bewußtsein.

Du ahndest nie den Tod,
er steht Dir nie bevor —
er steht Dir ja zu nah
und schließt Dir Aug und Ohr.

132

Religion.

Wie Du im Mutterleib
  geworden und gegeben,
mit Willen und Gesetz —
  so gilt es fortzuleben.
Weißt Du nur erst Dich selbst,
  Dir selber recht zu lassen,
so hast Du auch erreicht,
  Gott und die Welt zu fassen.

133

Gott.

Gott ist der Punkt im Kreis.
Doch löschest Du den Kreis,
auf dem Du lebst und stirbst —
vom Punkte Niemand weiß.

134

Die Sterne.

Die Sterne sind so groß
und doch sind sie so klein,
als für Dein Aug, o Mensch,
ein arm Leuchtkäferlein.

135

Beinah Einer.

Ward Ich zum Fluch gezeugt,
zum Pfluge, oder Flug?
Der Frosch, so hoch er sprang,
sprang doch nicht hoch genug.

136

Auf einen Buckligen.

Ein misgeschaffner Mensch
bleibt ewig misvergnügt,
er sieht das Schöne wohl,
er liebt es — doch er lügt.

137

Vom See.

Dem Glanze weicht der Gischt,
dem Frieden die Gefahr;
es wechselt Farb auf Farb —
die Flut ist ewig klar.





138

Unter den Winden.

Heut weht ein frischer Ost —
die Wellen, die das Meer
wirft, stammen noch vom Süd,
der gestern wehte, her.

139

Platzfrage.

Du grollst nur Dir zum Leid:
im Logenhaus der Welt
giebts manchen schlechten Platz —
jedoch das Stück gefällt.

140

Von selbstgeschaffner Pein.

Und glaub nur nicht, Mein Freund,
daß es ein Wesen gebe,
das sich zu Recht verdammt:
die Welt ist da — so lebe.

141

An den Kostverächter.

O zweifle fürder nicht,
 daß Deines Gottes Gnade
für Dich also geformt
 des Mädchens runde Wade!

142

Gottgefällig.

Der liebe Gott, Mein Kind,
 will Dich photographieren:
recht freundlich mußt Du sein,
 doch Dich nicht drehn noch zieren.

143

Dreifaltigkeit.

Gut ist ein stilles Herz,
gutmüthig ist der Schwache —
doch wahrhaft gütig sein
ist stolzer Herren Sache.

144

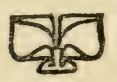
Sein Loos verstehen.

Du steigst aus aller Schuld,
wenn Du Dein Loos verstehest
und fort von fremdem Leid
zu eignen Leiden gehest.

145

Stirnaufwärts.

Die Ruh ist Glück und Tod.
Noch lebt in Dir der Zug,
der Dich stirnaufwärts reißt —
genug ist nicht genug.



Alle Rechte vorbehalten.
Gedruckt in der Officin von
W. Drugulin in Leipzig,
im August und Sept. 1903

